

Tilman Baumgärtel (Hg.): Texte zur Theorie des Internets

Ditzingen: Reclam 2017 (Reclams Universal-Bibliothek, 19476),
360 S., ISBN 9783150194768, EUR 14,80

Eine Textsammlung zur ‚Theorie des Internets‘ im Reclam Verlag zeigt an, dass auch dieses Thema mittlerweile ‚klassisch‘ geworden ist. Trotz aller Rückblicke vereint die meisten

der hier zusammengestellten Aufsätze und Manifeste unabhängig von ihren einzelnen Positionen der Gestus des Neuen, der Herausforderung der Zukunft, obgleich dieses Medium

nun schon einige Jahrzehnte alt ist. Der Herausgeber der Textsammlung, Tilman Baumgärtel, ist seit langem Beobachter des Phänomens und der Diskurse, insbesondere ihrer künstlerischen Reflexionen. Der Band stellt neben drei historischen Positionen der Medientheorie – von Brechts Radiotheorie über McLuhans berühmtes Playboy-Interview bis hin zu einem Gespräch zwischen Friedrich Kittler und Paul Virilio – das Thema unter sechs Überschriften vor: „Programme und Manifeste“, „Gesellschaft und Philosophie“, „Ökonomie“, „Politik“, „Psychologie“, und zuletzt „Kunst und Kultur“, die sämtlich mit einer kurzen Einleitung kommentiert werden. Der Herausgeber stellt fest, dass es „keine umfassenden Theorien des Internets [gebe], so wie es umfassende Literatur-, Kunst- oder Filmtheorien gibt“ (S.14) und entsprechend wird eine solche Zusammenstellung von Texten kaum nach vergleichbar kanonisch abgesicherten Kriterien zusammengestellt werden können. Baumgärtels Mischung sehr heterogener Textformen von ambitionierten theoretischen Überlegungen, etwa von Limor Shifman über digitale Meme oder Byung-Chul Han zu Big Data, über Kunst-Positionen wie die von Nam June Paik bis hin zu den persönlichen Eindrücken Glenn Greenwalds zu seiner Begegnung mit Julian Assange, trägt dem Rechnung und bildet in der Form seiner Auswahl stellenweise die Spezifik der theoretischen Debatten über das Internet ab; eine Diskursformation, die nicht vollständig in den Regeln des klassischen Wissenschaftsdiskurses aufgeht. Des-

halb sollen hier im Rahmen einer solch kurzen Rezension die divergenten Texte auch nicht auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, sondern Baumgärtels Kompilation als ein beeindruckender Überblick aus der Position der aktuellen Gegenwart anerkannt und weiterempfohlen werden. Der Herausgeber stellt fest: „Heute wird das Netz oft eher als Verstärker von asozialen Tendenzen und populistischer Vereinnahmung (etwa bei Evgeni Morozov oder Jaron Lanier) beschrieben. [...] Wurde das Internet in seiner Frühzeit als ein Spielplatz zur Erprobung von sozialen, sexuellen oder kulturellen Zuschreibungen wahrgenommen, erscheint es heute seinen Kritikern oft als ein Medium, in dem durch Instagram-Filter, wie #girlswholift oder #makeupislife und Twitter-Phänomene wie Kim Kardashian rigoros homogene Schönheitsstandards international durchgesetzt werden. Die ‚Disruption‘, die das Internet für viele gesellschaftliche Bereiche bedeutet, betrifft darum auch die Theoriebildung über das Internet“ (S.14). Versucht man ein Resümee der notwendigerweise heterogenen Texte von einer diskurshistorischen Warte aus zu ziehen, zeigt sich eine wohl für jede neue medientechnische Entwicklung charakteristische Dichotomie: die der Enthusiast_innen und der Apokalyptiker_innen. Aus heutiger Sicht ist der naive Utopismus der Pionier_innen des Netzes kaum noch nachvollziehbar, denn es wäre eine Überraschung gewesen, hätten sich dieses Mal Ökonomie, Politik und sonstige Bereiche der Gesellschaft nicht eines Instrumentes angenommen, dessen Wirkmacht von

Anfang an absehbar war. Die Schwächen vieler der von Baumgärtel geistreich und treffend zusammengestellten Texte liegen darin, dass sie in einer vielleicht zu engen medientheoretischen Sicht die notwendige Einbettung dieser neuen Medientechnologie in bestimmte kulturelle, soziale und ökonomische Konstellationen zu wenig berücksichtigen und allzu medienimmanent argumentierend letztlich dieser Technologie so etwas wie eine autonome Logik unterstellen. Am deutlichsten wird dies im Bereich der Manifeste, die in einem romantischen Gestus auf die Handlungsmacht von Netzaktivist_innen setzen, als hätte es die Debatten und realen Schlachten um die Demokratie beziehungsweise die verschiedenen Möglichkeiten der Organisation einer Volksherrschaft zwischen Anarchismus, repräsentativer Demokratie und

Gewaltenteilung nie gegeben. So wenig das Internet also die in es gesetzten libertären Utopien einlösen konnte, so wenig sinnvoll und nicht weniger naiv scheint ein Verweigerungsgestus, wie ihn neuerlich selbst die großen Pioniere von einst zelebrieren. Wir stehen wohl vor einer gewaltigen politischen und institutionellen Herausforderung, die nicht zuletzt auch eine ganz klassische Herausforderung der Machtpolitik ist und diese unterliegt Logiken, die sehr viel älter sind als die Technologien des Netzes. Wie fremd und antiquiert erscheinen uns manche dieser nur wenige Jahrzehnte alten Texte verglichen mit der Schärfe der politischen Analyse eines Thukydides aus dem 5. Jahrhundert vor Christi.

Norbert M. Schmitz (Kiel/Wuppertal)